

Die Lage spitzt sich zu

Der Angriff aufs Zügle

Willi Rau erinnert sich:

„Ich war mit meiner Mutter im ‘Hosenberg’. Auf dem Heimweg oben auf der Bracke sahen wir vier Tiefflieger aus Richtung Mühlacker kommen. Ich sagte zu Mutter: ‘Komm, lieg in den Graben!’ Sie: ‘Du immer mit dein Soldäterles ...’ Da sah ich, wie sie im Gleitflug heruntergingen und die Feuer-spuren, alle in einer Richtung. Danach drehten sie und flogen die Kurve über uns an der Bracke zu einem neuen Angriff auf das Zügle, fünf- sechs-mal. Der erste, der flog, hatte eine Bombe vor die

So sahen die Personen-wägen von „unserem Zügle“ bis weit in die Fünfzigerjahre aus. (Eckart)



Eisenbahn geworfen. – Zusammen mit meinen Nachbarn Kurrle und Imle fuhr ich mit dem Fahrrad hinaus zur Bahn, ich war noch nicht elf Jahre alt und konnte beim Herrenfahrrad noch nicht über die Stange. Da kamen uns schon die Leute entgegen. – Auf Küh- und Pferdefuhrwerken lagen schon die Toten und Verletzten. Das ist eines meiner schlimmsten Erlebnisse, wie die Gedärme herausgingen und einer schrie: ‘Fahr zu mit deine Küh da!’ Alles war voll Blut.“

Ruth Baur, geb. Schöll, Jahrgang 1926, ist die Tochter des damaligen Bahnhofsvorstands.

Sie erzählt im März 2000:

Von den Firmen Porsche und Krone waren Teile ausgelagert in Markgröningen, hauptsächlich Ingenieure, die morgens einpendelten. Regelmäßig kamen auch zehn Russen mit ihrem Wachmann, die in der Ölmühle arbeiteten, auch die waren abends im Zug und saßen im letzten Wagen.

Kurz nach fünf Uhr abends war das Zügle abgefahren, draußen im Täle wurde es von Jabos angegriffen. Sie setzten als erstes eine Bombe vor die Lokomotive, der Lokführer und Heizer waren gleich tot.

Die Leute sprangen dann aus dem Zug und suchten an der Böschung Deckung, die Tiefflieger nahmen sie aber einzeln aufs Korn. Dreizehn Menschen waren gleich tot, im Krankenhaus starben noch viele. Der Zugführer und der Schaffner lagen im Packwagen mit Bauchschuss.

Dem Wachmann der Russen hatte es den Kopf abgerissen, sein Gewehr hatte er noch im Arm. Von den Gefangenen waren manche tot, viele verletzt. Einer hatte einen Bauchschuss und wimmerte „O Mutter, helf!“

Zusammen mit meinen Eltern war ich mit dem Verbandskasten hinausgelaufen, um erste Hilfe zu leisten, unser kleines Kästchen reichte aber bei weitem nicht aus. Mehr und mehr Leute kamen aus der Stadt nach mit Leintüchern, die hat man zerrissen und die Verwundeten notdürftig verbunden. Die leichter verletzt waren, trug man dann auf Bahren bis zur Möglinger Straße, von dort wurden sie mit Rot-Kreuz-Autos ins Krankenhaus gebracht. Die Toten wurden rasch auf Bauernwagen gelegt und weggebracht. Es pressierte ja, man fürchtete neue Angriffe. Die Flieger kamen auch immer wieder, schossen aber nicht mehr, sondern schauten nur, was sie angerichtet hatten.

Andere Schwerverletzte legte man in den Packwagen, kuppelte ihn ab und schob ihn zurück auf den Bahnhof Markgröningen, weil sie von hier leichter abzutransportieren waren. Viele hatten einen Bauchschuss. Wer leichter verletzt war, ging zu Fuß zurück ins Bahnhofsgebäude und wartete dort, bis er ärztlich versorgt werden konnte.

Wir haben gearbeitet bis nachts um 12 Uhr und sahen aus wie die Metzger, es war furchtbar, alles blutig.

Helmut Blickle aus Pflugfelden, Vaters 16 Jahre alter Stift im Bahnhof, war mit dem Zügler auf dem Heimweg gewesen. Weder unter den Toten noch den Verletzten hatte Vater ihn gefunden, er wurde vermisst und Vater machte sich große Sorgen. Nachts fuhr er noch mit dem Rad nach Pflugfelden zu seiner Mutter: Helmut lag im Bett und schlief. Er war beim Angriff getürmt und zu Fuß nach Pflugfelden gerannt.

Die Gefangenen, die mit im Zuge gewesen waren, wurden abgeholt und in ihr Lager gebracht,

sie waren nicht alle tot. Die Toten wurden hier in der Kapelle aufgebahrt und von dort dann verteilt.

Am nächsten Tag kamen die Flieger um die gleiche Zeit. Man holte die Leute noch in Markgröningen aus dem Zug heraus und schickte sie in den Luftschutzkeller im Bahnhof – es waren ja nicht mehr viele, weil die meisten Auspendler am Tag vorher schon verletzt oder getötet worden waren. Dann ließ man den leeren Zug aus dem Bahnhof fahren, falls sie wieder angegriffen hätten, damit nicht auch noch der Bahnhof beschossen würde. – Mein Vater machte eine Eingabe, daß dieses Zügler ausfallen sollte, denn die Flieger kamen drei Tage nacheinander immer um dieselbe Zeit.

Ich vermute, daß sie es vielleicht auf die Ingenieure abgesehen hatten, die diesen Zug immer benützten, weil die vielleicht mit dem Krieg etwas zu tun gehabt hatten, ich weiß es nicht genau.

Draußen in der Flur „Vogellöcher“ war das Zügler angegriffen worden. (Zechmeister)



Berta Mauch schildert den Angriff so: „Als wir am 13. März (1945) im Garten waren, flogen plötzlich ganz nieder französische Flieger über uns weg gegen den Bahnhof. Dort war der 5-Uhr-Zug weggefahren, auf den sie im Täle schossen. Es gab sogleich 18 Tote und etwa 50 Leicht- oder Schwerverletzte, von denen noch sechs gestorben sind. Von hier und Möglingen war sofort Hilfe da. Die Toten wurden hierher geführt in die Friedhofskapelle, die Verletzten nach Ludwigsburg. Die Schwester von Frau Kopp hier (von Möglingen gebürtig) und eine Frau von Stuttgart, die eine evakuierte Tante hier hat, wurden heute hier beerdigt, (*Mina Alber und Ruth Jaißer*) fast die ganze Gemeinde nahm teil. Morgen werden noch zwei hier beerdigt, wir sahen die Särge stehen. Ein Sarg war schon nach Stuttgart geführt worden, dort nahm man ihn aber nicht an, nur wer in Stuttgart stirbt, wird dort beerdigt. Ruth Baumann wurde am Fuß

*Das zerschossene Zügle
auf dem Abstellgleis.
(Wild)*



schwer getroffen, zuerst meinte man, der Fuß müsse abgenommen werden. In der Hauptsache war der Zug von Leuten besetzt, die hier beschäftigt waren, besonders bei Kosteletzki.“

Die einzigen Bomben, die **Dr. Marie-Luise Umbach** je fallen sah, waren bei dem Angriff auf das Markgröninger Zügle: „Die Praxis war propenvoll, alle Patienten rannten zum Fenster, ich sehe heute noch Schelle Christian am Fenster hängen. Ich rief: ‘Macht, daß Ihr hinunter kommt!’ Die Toten, die es bei dem Angriff gab, wurden in Markgröningen beerdigt und im Oktober exhumiert. Man wollte nachsehen, ob die Todesursache auch wirklich stimmte. Sie gingen damals sogar meinem Vater ans Zeug. Unter den Toten waren vier belgische Kriegsgefangene gewesen, die möglicherweise in der Seidefabrik gearbeitet hatten.“

Diese Personen sind nicht im Sterberegister des Pfarramts vermerkt. Laut Berta Mauch stieg die Zahl der Toten durch den Angriff aufs Zügle bis 25. März auf 34. Ihre Angaben stammten wohl aus der Zeitung.

Umbach: „Während des Krieges war Kosteletzki in der Seidefabrik, da konnte man gesponnene Seide kaufen, aus der haben wir Hosen gestrickt, gewobene Bänder gab es auch. Kosteletzki produzierte hauptsächlich Fallschirmseide.“

Das Schweizer Konsulat war in die Seidefabrik verlagert. Bei Fliegeralarm liefen die Seidearbeiter Richtung Ölmühle hinunter, dort war ein Bunker. – Wenn es losging, fuhr ich meist mit dem Fahrrad von Tamm heim – ich machte damals regulär Praxis mit – ich sollte mit in den Bunker, aber ich legte mich in den Straßengraben, denn die Tiefflieger griffen die Leute direkt an.“

Die Front rückt näher

Ende März war täglich Alarm, in den Nachbargebieten fielen Bomben. Der Viadukt von Bietigheim wurde getroffen, man konnte es von Markgröningen aus sehen, ebenso den Rauch von einem Munitionszug, der auf dem Güterbahnhof in Kornwestheim in Brand geschossen wurde. Der Volkssturm war in Alarmbereitschaft. Den Männern wurde gesagt, wenn die Sirene eine Viertelstunde lang tute und dazu die Kirchenglocken läuteten, dann sei der Feind noch 50 Kilometer von hier entfernt. Aus Ludwigshafen und Mainz wurden bereits Straßenkämpfe gemeldet.

Dr. Karl Umbach versuchte, die noch vorhandenen Männer vom Volkssturm fernzuhalten, indem er falsche Zeugnisse schrieb. – Die Unterriexinger Volkssturmmänner hatten sich vor Umbachs Haus am Brunnenplatz breit gemacht, später gingen sie hinüber in die Scheuer, am andern Morgen war keiner mehr da.

Am Ostermontag 1945 sah man draußen am Hochwald die ersten Panzer fahren, sie zogen sich aber wieder zurück über die Enz. Amtspersonen gingen von Haus zu Haus und fragten, ob die Bewohner im Ernstfall die Heimat zu Fuß verlassen wollen oder lieber hier bleiben, auch das Alter eines jeden wurde notiert. **Hilde Winkler:** „Zusammen mit Hilde Kessler wollte ich am liebsten weggehen von Markgröningen, irgendwohin auf das letzte Fleckchen, das noch deutsch bleiben würde. Mutter bestimmte energisch, daß ich dazu bleiben hätte.“

Die Hitlerjugend sollte den Feind aufhalten

Karl Schütt erinnert sich, daß verschiedene Frauen (am 9. April) versucht haben, die Panzersperre am Außenbogen des Oberen Torturms zu zersägen, die das Militär dort angebracht hatte, vorneweg Else Wild geborene Schmid. Die Aktion wurde natürlich prompt vom Militär verhindert, das die Frauen mit Schreckschüssen vertrieb. Karl Schütt war auch dabei, als Otto Zibold, in jener Zeit oberster Hitlerjugend- und Jungvolkfürer, in den letzten Tagen vor Feindeinbruch Markgröninger HJ und Jungvolk auf dem Spitalplatz antreten ließ: „In einer fanatischen Ansprache erklärte er, der Feind komme die Steig herauf und wir würden ihn mit Panzerfäusten empfangen. Diese und weitere Waffen würden noch verteilt. Gott sei Dank kam es nicht so weit!“ Hinter vorgehaltener Hand wurde von einem Soldaten gemunkelt, den die Wehrmacht aufgehängt habe.

Ernst Wixler weiß noch Näheres: „Gegen Kriegsende hatten wir Einquartierung von drei Soldaten, die draußen den Hohberg verteidigen mussten. Bei einer Kontrolle fehlte einer. Er hatte ein Mädchen in Unterriexingen und war zwei Tage nicht zurückgekommen. Er wurde festgenommen und im Rathaus standrechtlich zum Tode verurteilt. An einem Baum im Gewann „Kühler Brunnen“ (nach der Brücke den Weg links hoch, dann rechts an einem der ersten Bäume der Hälde) wurde er aufgehängt. Bereits 1944 wurde ein Soldat denunziert, der hier im Quartier lag, er hatte erklärt, er gebe den Krieg für verloren. Auch er wurde zum Tode verurteilt, kam aber bereits auf dem Weg nach Pforzheim im Auto samt seinen

Begleitern bei einem Tieffliegerangriff ums Leben.“

Hilde Winklers jüngerer Bruder musste noch fort. Sie begleitete ihn und die anderen Buben bis zum Ortsausgang. Ein Landjäger schlug ihr auf die Achsel und sagte: „Ihr müsst auch noch fort!“ Die Buben kamen noch bis ins Allgäu, dann war der Krieg aus und sie kamen wieder heim.

Die Stadt unter Artilleriebeschuss

An Ostern hörte man Bomben fallen, in der Nähe des Aichholzofs schlug eine ein, auch das Osterholz wurde bombardiert und die Nudelfabrik dort brannte ab. Das Zügler fuhr nicht mehr und die Post blieb geschlossen. Am 13. April notiert **Berta Mauch**: „Soeben wurde im Radio gesagt: Roose-

velt an Hirnschlag gestorben (8 Uhr abends). Was bedeutet das für den Krieg? Frau Luise Schinz und Tochter Marie waren in ihrem Zimmer, als heute Vormittag nach 11 Uhr ein feindliches Artilleriegeschoss die Tochter tötete und der Mutter einen Fuß zerriss. Bei Bäuerle an der Steig gestern die Betten zerfetzt. (Nebenbei wurden die Gewächshäuser der Gärtnerei Schiedt von der Artillerie getroffen und 15.000 Tomatensetzlinge vernichtet). Am Montag kamen wieder viele Flieger, wir sahen große Brände in Tamm (wo es auch Tote und Verletzte gab) und Asperg. Am Dienstag etwa 2 Uhr hörten wir plötzlich in der Nähe Schüsse und sprangen in den Keller. Als wir heraufkamen, brannte die Scheune von Ernst Kaupp (Graf-Hartmann-Straße) in unserer Nähe. Die Feuerwehr konnte rasch löschen, daß das Feuer nur die Scheune verzehrte. Wilhelm Hengels in der Nähe konnten selbst löschen in ihrem Haus.“

Hochzeit

Mitten in diesem Chaos wollte ein Paar unbedingt noch heiraten, bevor der Feind einmarschierte: Hans Wild und Leni Gfrörer. Bürgermeister Krinn war an die Front geschickt worden, der Ortsgruppenleiter und Otto Zibold waren mit unbekanntem Ziel in einem Jeep abgehauen, so zelebrierte der Gemeinderat Hugo Pehe die Trauung im Rathaus am 14. April 1945. Anschließend zog die kleine Hochzeitsgesellschaft ohne Glockengeläut in die Kirche – Lenis Vater war beim Volkssturm und musste Wache halten im Oberen Tor (ein Tiefflieger schoss ihm dort durch den Hut). Die Braut trug ein geliehenes Kleid ihrer Freundin Martha Gruber. (Bei dieser war ein Geschoss durch das

Die kleine Hochzeitsgesellschaft am 14. April 1945. (Wild)



offene Fenster in den Schrank geraten). Pfarrer Kumpf traute das Paar in der Kirche und nannte es sehr mutig, unter solchen Umständen zu heiraten. Draußen pfften die Granaten. Vor der Kirche reichte es noch zu einem Foto. –

Alle waren schon sehr hungrig. Das Hochzeitsmahl bestand aus einem Kilo Breiter Nudeln, zwei Gugelhupf und zwei Obstkuchen. Mehr war nicht mehr zu haben.

Die Front rückt näher

Willi Rau erinnert sich: „1945 war der Vater von Gerhard Schmückle da von Russland. Es war Alarm und wir waren zusammen auf dem Weg zum Bunker im ‘Kuckuck’. Schmückle hat Gerhard getragen, weil der ja Kinderlähmung gehabt hatte. Plötzlich rief er: ‘Willi lieg na, die kommt rei!’ Die Granate schlug ins Stromhäusle ein, zehn Meter neben uns (hinter der Ludwig-Heyd-Straße, wo Enz jetzt wohnen).“

Berta Mauch am 13. April 1945: „Heute haben wir hier in Markgröningen die Front in aller nächster Nähe. Gestern und heute schoss die Artillerie herein und traf einige Häuser. Durch Tiefflieger wurden am Dienstag in der unteren Heyd-Straße fast alle Häuser mehr oder weniger beschädigt, auch sonst an verschiedenen Stellen der Stadt.“ Willi Rau, noch keine elf Jahre alt, war wieder auf dem Weg zum Bunker gewesen und rannte mit drei Fremdarbeitern, einem Russen, einem Polen und einem Franzosen um sein Leben, um hinter einem dicken Birnbaum auf der Baumwiese von Hinness Deckung zu finden. Von den Dächern hinter ihm rutschten zerschossene Ziegel. Beim Seminar wurde ein Soldat getötet (*Otto*

Hellmann) und auf der Schlüsselburg einige verletzt.

Berta Mauch: „Wir halten uns viel im Keller oder der Waschküche auf, wo viel Hausrat aufgestapelt ist. Wir haben den Zimmerofen neben dem Waschkessel, damit wir im Notfall drauf kochen können, den Herd können wir wohl nicht abmontieren, er ist angeschlossen an die elektrische Leitung. Vom frühen Morgen bis heut Abend 6 Uhr war kein Strom da, man kann sich schon längere Zeit nicht mehr drauf verlassen. Der Krieg macht sich bei uns persönlich immer mehr spürbar. Von der Gartenarbeit mussten wir gestern unzählige Mal in die Waschküche oder Keller springen wegen dem Schießen und Fliegern, die direkt auf Menschen schießen.

Es gibt keinen Leichenzug mehr, die Verstorbenen kommen in die Kapelle des Friedhofs, dort wird die Feier gehalten, dann gehen nur die Nächsten und der Singchor mit ans Grab, denn es kam schon vor, daß die Flieger extra direkt auf die Trauerversammlung geschossen haben (aber nicht hier).

15. April 1945 Frau Schinz ist gestern gestorben, um 7 Uhr heut Abend werden beide beerdigt. Der Gottesdienst um 3/4 10 musste um 1/2 11 rasch beendet werden wegen Artilleriebeschuss. Gestern Abend fiel hinter Zellers Haus (in der Helenenstraße) eine Granate, davon flogen Splitter in einige Häuser.“ Im Gasthaus „Zur Post“ war ein provisorisches Lazarett eingerichtet.

Bei einem nächtlichen Angriff brannte das Bienenhaus in Dr. Umbachs Garten ab, in dem sie ihr Reservebenzin gebunkert hatten. Frau Dr. M.-L. **Umbach**: „Es brannte natürlich sofort lichterloh.

Mutter versuchte zu löschen, vergeblich. Nebenwirkung war, daß Glasers Sau, die sie in Dosen an der Mauer vergraben hatten, durch die Hitze des Feuers auch hinüber war.“

Am 20. April 1945 notierte Berta Mauch schließlich: „Zu Führers Geburtstag heute sprach gestern Abend Dr. Goebbels im Radio. Selbstverständlich betonte er, daß wir alle so fest bleiben sollen wie der Führer.“ Und am 29. April: „Auf dem Marktplatz wurde die Hakenkreuzfahne vom Rathaus verbrannt. Über den weiteren Verlauf des Krieges wissen wir nichts Gewisses. Schon vor einigen Tagen hieß es, Berlin sei besetzt und von München seien sie nur 50 km weg.“ – Post und Eisenbahn lagen auch am 6. Mai noch still. Berta Mauch und ihre Schwestern nutzten die Zeit auf ihre Weise: „Von unserer Fahne haben wir Schürzen und Hösle genäht.“ Das Symbol der Nazi-Herrschaft war damit recycelt.

Auf dem Markgröninger Friedhof wurden beerdigt:

Rudolf Reiber, Baupionier, gefallen am 06.04.1945 am Hohberg bei Unterriexingen

Alois Jendrzejczyk, Grenadier, gefallen 08.04.1945 oberhalb der Enz

Gebhard Weber, 08.04.1945 an der Straße nach Unterriexingen beschossen, im Auto verkohlt

Karl Wolmann, Feldwebel, gefallen 08.04.1945 im Pulverdinger Hof

Otto Hellmann, Grenadier, gefallen 10.04.1945 im Hof der Aufbauschule Markgröningen

Emil Schirmmacher, Obergefreiter., gefallen 10.04.1945 bei Oberriexingen

Unbekannter junger Soldat wegen Verdacht auf Fahnenflucht erhängt von der Wehrmacht

*Marie E. Spahr * Schinz, 13.04.1945 durch Granatsplitter im Elternhaus getötet*

*Luise Schinz * Bangerter, 13.04.1945 durch Granatsplitter verwundet und gestorben*

Luise Rost am 13.04.1945 in Unterriexingen durch Granatsplitter verwundet, † am 15.04. im Krankenhaus. Beerdigung in Uri. wegen Feindeinwirkung nicht möglich